

Saale-Beitung.

werden die Spaltenzeit oder dem Raum mit 30 Pf., folge aus Halle mit 20 Pf. berechnet und in der Expedition, von untern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.

(Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.)

Nr. 295.

Halle a. d. Saale, Sonnabend, den 27. Juni

1903.

Politische Wochenchau.

Zu derselben Zeit, wo sonst in Deutschland der Parlamentarier bei Karlsbader Sprudel oder im stillen Wellensolag am Düsselstrand von den verflochtenen Kampfen der politischen Saison träumt, ist es diesmal wie gewaltige Faltungen durch das politische Deutschland gegangen. Die Tage der Hauptwahl und der Stichwahl haben das Wie umgestürzt und ein seltsam anderes Bild vor unsere Augen heraufgehoben. Ganze Parteien sind fast von der Bildfläche verschwinden, andere, die seit Jahren kampflos verstanden, an die Decke zu steigen, führen weiter ihre Vollstreckung unterhalb des Wasserspiegels. Von den Nationalsozialisten taucht nur ein einmaler Schopf aus der Tiefe auf in Gestalt eines einzigen Abgeordneten v. Gerlach, der Herrar Naumann aber hat bereits das Gebet über dem Grabe der nationalsozialistischen Partei gesprochen. Hervorragende parlamentarische Führer — sofern wir, was vielfach bezweifelt wird, solche überhaupt in der letzten Session im Vergleich mit den klassischen Zeiten unseres Parlaments noch befehlen haben — langweilige Namen sind in den Tiefen der Wahlurnen verschlungen und das verwaiste Parlament wird sich neue parlamentarische Größen aufziehen müssen. Nun ist auch Dertel, der agrarische Hauptreiter im Streit, als lechter mit den anderen Heiden der Getreidepolitik dahin-gejunken, Wasser mann, der als vielgeachteter Jongleur zwischen Agrarier und Sozialdemokratie so meisterhaft hin- und her zu pendeln verstand, weil er in der bauerlichen Führerschaft der nationalliberalen Partei den rechten Punkt zu finden hoffte, er ist nicht mehr. Mit ihm verschwand Professor Kaste in Leipzig, der enthuftastische Wortkämpfer der Deutschen des Auslandes, Präsident des Alldeutschen Verbandes, mit ihm auch der fraktionslose Hartz, die freisinnigen Führer Fischbeck und Bedt-Coburg. Wird das Unglück jetzt die liberalen Geister zusammenführen? Wird der Liberalismus, dem die Woten so manche Schlappe in diesem Wahlkampf beigebracht, und der jetzt noch 48 Angehörige der nationalliberalen Partei (wie bisher), 20 der freisinnigen Volkspartei (bisher 29), 10 der freisinnigen Vereinigung (bisher 13), 6 der deutschen Volkspartei (bisher 8), im ganzen etwa 80 bis 90 Mandate zählt, in wichtigen Fragen sein gemeinsames Votum in die Waagschale werfen oder werden weiter die zersplitterten Kräfte nach rechts und links die Uebermacht behalten? Wird die nationalliberale Partei nach links, werden die freisinnigen Parteien nach rechts schwenken oder werden Sozialdemokratie und Freisinn sich wieder engere verbinden? So viel Wünsche, so viel Fragezeichen, zu denen noch das eine große kommt, mit dem vielleicht alle anderen erledigt sind: ob nicht doch alles beim Alten bleiben wird? — Denn trotz der Empfindlichkeit der Verschiebungen haben die Neuwahlen doch keine Veränderung von Grund aus herbeigeführt. Mit mehr Kärm als früher werden sich die 82 Sozialdemokraten (gegen 66 früher) vor dem Kaiserthron erheben und den Sitzungssaal verlassen. Ob aber in der Sozialdemokratie die Reformen Versteinen und Heine oder die Revolutionäre Kaufsch und Bedel die Vorhand haben werden — auch darüber ist es nicht, schon jetzt Ver-achtungen anzuheulen. Wovon vermischt der neugewählte Reichstag für Monate in die Vergessenheit. Die politische Welt hat Zeit zum Atemholen, Zeit zu erstem Durchdenken des Geschehenen!

In Hamburg folgte dem Wahl-Schlachtraf: „Hinein mit der Monarchie“ dem die sozialdemokratischen Massen in allen Wahlkreisen zum Siege verdolten hatten, kaum vier Tage darauf der tausendfache Ruf der feillich gemünzten Bürger: „Soch Kaiser Wilhelm!“ Währlich, daß vier Tage vorher tot gewählt war, das sah man der Stadt Hamburg in ihrem geradezu prunkvollen Festgambate nicht mehr an! Nicht weniger als 225,000 Kart-gebate man für ein paar Stunden des Kaiserbesuchs auf-ge-wendet — der Schmutz, der Unheil, das Wetter, alles ließ den Monarchen den Eindruck des Wahltages vollkommen vergehen. Kaiser Wilhelm hat ihn denn auch in seiner langen Rede bei der Einweihung des Schillingischen Kaiser Wilhelm-Denkmales vor dem Rathaus Ham-burgs nicht erwähnt. Nur leise lang es durch seine lange, begeisterte Verberlichung der Zeiten Wilhelms I. hindurch, daß manche schwarze Zeige politischer Arbeit sich heute vor uns aufstürmen. Einst enthielt die Rede dieselben Wen-dungen, mit denen der Kaiser in solchen Augenblicken Ein-munung gegenüber der Situation Ausdruck zu geben pflegt — nichts von politischen Gesichtspunkten, die irgend einen Schluß auf die Richtung des neuesten „Kurses“ zu-lassen. Der Kaiser hat sich gern unter den Hamburgern — dem Rathausmaus, im Hofen, beim Derby, dann bei der Euhavenen Jagdtregata — seines Lebens und des aufblühenden Hamburger Verkehrs und Wirtschaftsl-ebens gefreut, und die einflussreichen Redekreise Ham-burgs lassen es denn auch nicht an nichts fehlen, die für ihre Interessen so wertvolle Teilnahme des Kaisers für Hamburg immer von neuem zu beleben. Das neben-mander vorgekommenen harmlosen Lebenswiderwert und doch auch mancherlei Dynamikismus auch der republi-kanische Unabhängigkeitssinn der Hamburger noch nicht ganz erloschen ist, leuchtet, daß die Stadt den „Mut“ hatte, die ihrer geschichtlichen Ueberzeugung und ihrem Gewismade widerstandlos die Bezeichnung „Wilhelm der Große“ nicht auf das Denkmal zu setzen. Wieder hat man es verlangt ganz ohne Inanspruchnahme.

Von Euxaban führte der Weg der Kaiserlichen Jagd „Gopenzollern“ durch den Nordostkanal zur Kieler Woche. Hier bei den Rennen des Kaisers. Zahlreiche Jollen wir uns jetzt der Ehre freuen, von einem amerikanischen Geschwader besucht zu werden, das zur Verberlichung der Erinnerung erschienen ist. Was vor Jahresfrist dem Prinzen Heinrich brühen ist, Lebenswiderwertigkeiten erweisen, ist nun jetzt der amerika-nischen Offizieren und Matrosen beigegeben worden. Man konnte sich nicht mehr dieses amerikanischen Freundschaftsbesuches freuen, wenn wir nicht inzwischen allzuviel tolleste Kuhbände über den Ocean geworfen, die dort eitel Strömungen erzeugt haben, und wenn wir das Ge-schwader nicht geradezu mit unseren Einladungen herüber-gekommen hätten. Bei dieser Gelegenheit soll nun auch die unglückliche Angelegenheit der Statue Friedrichs des Großen endlich erledigt werden, die man vielleicht am besten auf Wasser legt, weil niemand in Amerika ein dauerndes Bedürfnis darnach empfindet, sie in seiner Nähe zu haben. Die amerikanische Presse brachte diese Nachricht mit dem Hinzufügen: es solle entschieden werden — ob die Schenkung überhaupt statfinden sollte. Wenn diese Frage kurz mit Nein beantwortet würde, so würde die Zahl derer nicht gering sein, die diesseitig und jenseits des Ozeans diese Lösung mit einem tiefen „Auf“ der Gleichgültigkeit aufnehmen würden.

Was außerhalb der schwarz-weiß-roten Grenzspähle in vergangener Woche die Welt bewegt hat, konnte noch immer gegenüber der serbischen Umwälzung kaum aufkommen. Es wurden von zwei Staaten des Dreiecks die Wünsche geäußert. Während die italienische aber lediglich in Personalfragen wurzeln und rasch und ohne Folgen wieder wie eine fata morgana vorübergezogen wird die ungarische aber Ungarn hinaus folgen haben. Sie hat einen weiteren Kund der ungarischen Politik nach der chauvinistisch-magyarischen Seite hin bewirkt. Wieder waren es die springende oder politischen Fragen, die die serbische Frage, die die österreichisch-ungarische Regierung in eine Zwangslage gegenüber den Parteien brachte und sie zu einem unglücklichen Kompromiß zwischen Reichseinheit und Magyarenationalismus zwang. Sie hat zwar die einheitliche Organisation und die deutsche Armeeprache in der österreichisch-ungarischen Armee, gegen die die Magyaren schon lange Sturm laufen, noch einmal gerettet — aber nur, indem sie ihre lange geplante Forderung vermehrter Rekruten-Einstellung fallen lassen mußte. So zerrten die verschiedenen Nationalitäten des babsburgischen Völkermischungsgebietes weiter an den Wurzeln der Reichseinheit und werden nicht ruhen, bis der Baum einst einmal abfällt. Der neue Ministerpräsident, der dem Reichspräsidenten von Kroaten Graf Stjepan Hederwary, der schon für sich den Kroaten bei ihren Revolutionen die magyarischen Krallen gezeigt hat, wird noch unbedingt als sein Vorgesänger gelten müssen, wie die chauvinistische Politikpartei pflegt. Daß aber die Deutschen Österreichs, die für ihre nationale Zukunft darauf bestehen, die ungarischen Gefahren immer klarer erkennen, beweist das soeben erfolgte feste Zusammenstehen der deutschen Parteien. Der Erfolg ist mit Ausnahme der Alldeutschen. Ein ständiger Austausch wird versuchen, in allen wichtigen Fragen ein gemeinsames Vorgehen der Deutschen zu ermöglichen.

Allen den Mächten, die zur serbischen Angelegenheit klare Stellung genommen haben, hat England eine Art Führerrolle übernommen. Fast in derselben Sitzung, in der das Kriegsmittel mitteilte konnte, General Manning, der im Kampf gegen den Mullah im Somaliland in Maliria verloren geglaubt war, sei befreit und die zu seiner Hilfe beorderten indischen Truppen kamen bereits zu spät, erklärte auch das auswärtige Amt alle Beziehungen zu Serbien für abgebrochen. Der englische Gesandte in logar abreicht, um der Subjugation vor König Peter zu entgehen, der am Mittwoch jubelnd in Belgrad empfangen worden ist und nunmehr schon drei Tage Serbien „regiert“. Es ist eine der schwierigsten Fragen der modernen Diplomatie, wie sie sich zu den serbischen Königs-mordern stellen soll, die einen König von „Gottes Gnaden“ so barbarisch verzeihen und gestützt haben. Wenn es nach den Serben ginge, so erwies allesdings diese Frage nicht, dann empfinden die Mörder womöglich eine nationale Dotation. Der Orientale hat gar kein Verständnis für die Nervenschütterungen, die dem zivilisierten Europäer die Kunde dieser blutigen Mordtaten erregt hat. Was ist denn groß vorgefallen? Die Kette politischer Morde, mit der man in Serbien Staatsverbreit von jeder prompt erledigt hat, ist um ein Glied vermehrt, Belgrad um eine schauerliche Lebenswiderwertigkeit reicher geworden. Der sorgsam bewachte Wälflecken auf der Diele des königlichen Schlaf-gemachs, über den man nur einen kleinen roten Teppich gelegt hat, wird später den Fremden als die Stätte mit gehobenem Gesicht gezeigt werden: hier vollzog sich ein politisches Ereignis ersten Ranges, das eine neue glückliche Aera für Serbien heraufzuführen und die Urheber dieser Aera sollte man bestrafen? Es sind 65 Offiziere an dem Komplott beteiligt — der König ist vor-läufig noch geradezu umringt von Mitgliedern des Komplotts, die seine besten Freunde sind. Erst ganz allmählich wird er zwischen blutigen und un-blutigen Händen freigesetzt können, um doch sein Königtum erbenmäßig in die Hände der europäischen Dynastien einzu-bringen, die sich das Spiel mit Geld und Wölfe des Menschmörders doch schon seit längerer Zeit abgemerkt haben. Soviel aber heißt fest: zunächst muß man Peter

darin sich selbst überlassen; denn ein äußerer Zwang würde eine Krise, unter Umständen einen Bürgerkrieg in Serbien heraufbeschwören, der bei der Erregung der Gemüter auf dem Balkan leicht einen Brand von unabseh-barem Umfange erzeugen könnte. Kaum vierzehn Tage hat die serbische Staatsumwälzung gedauert. Heute herrscht bereits wieder Friede in den Straßen Belgrads, als ob nichts vorgefallen wäre. Man hat nur mal die Dynamite gewerkschaft. Friede wird auch bald bei uns in den vom Wahlkampf zerstückelten Gefilden herrschen. Die Minister gehen in Urlaub, der Bundesrat verlagert sich, die saure Gurke tritt in ihre Rechte. Bald wird sich die politische Sommerhitze beruhigend auf die Gemüter legen. W.

Deutsches Reich.

Der amerikanische Flottenbesuch in Kiel.

Die Anwesenheit der amerikanischen Kriegsschiffe hat zu warmen Begrüßungsansprachen von amerikanischer und deutscher Seite geführt, in denen wieder die alten engen Beziehungen betont wurden, die Amerika zu Deutschland hat wegen der Millionen tüchtiger Deutscher, die Bürger der Vereinigten Staaten geworden sind. Der Kaiser nahm gestern abend an einem vom amerikanischen Votischer Zover im Saale der Seebad-Anstalt gehaltenen Festmahl teil. Dazu waren 72 Einladungen ergangen. Der Kaiser lag zwischen dem Prinzen Heinrich, dem amerikanischen Votischer in Rom Decker, und dem Oberhof- und Hausmarschall Grafen zu GutsMuth vor Reden und dem amerikanischen Votischer in Berlin Zover und dem Hausminister v. Bethel zur Linken. Ihm gegenüber hatte der amerikanische Admiral Cotton zwischen dem Reichskanzler v. Bismarck und dem Admiral von Koester Platz genommen. Ferner nahmen teil: Der Staats-sekretär des Reichsmarineamts Bischoff und v. Trippl, der Chef des Admiralstabes, Bischoff und v. Büchel, von amerikanischer Seite die Kommandanten des Geschwaders, die Herren der amerikanischen Votischer, der amerikanische Generalconsul in Berlin, Major und der amerikanische Konsul in Hamburg, Pittman.

Während des Festmahls hielt der amerikanische Votischer Zover in englischer Sprache eine Rede, die in der Uebersetzung lautet:

Es ist mir eine ganz besondere Freude, Ew. Majestät den Admiral von und die beiden Offiziere der Marine der Vereinigten Staaten, die ihn bei diesem Besuch in Kiel be-gleiten, vorstellen zu dürfen. Mit ihren Kriegsschiffen sind sie in stiellicher Mission herübergekommen; sie überbringen herz-liche Grüße der Freundschaft von Amerika für Deutsch-land. Ich bin überzeugt, daß Ew. Majestät und Ew. Majestät Volk dieselben Grüße den Präsidenten und dem Rest der Vereinigten Staaten gegenüber beugen. Ew. Majestät Interesse für uns hat dies bei vielen denkwürdigen Gelegen-heiten bewiesen und ganz besonders bei dem Besuch Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Heinrich von Preußen, der im ganzen Bande mit Rundgebungen verfallen und aus-richtigen Willkommens empfangen wurde, und der bei der Zeit unsern Wächter über den Atlantischen Ocean den allgemeinen Wunsch hat uns zurückzukehren, er möchte seinen Besuch wiederholen. Ew. Majestät haben diesen Gesellen auch jetzt wieder durch die kürzlich der Harvard-Universität gehaltenen prächtigen Abfälle Ausdruck gegeben. Diese Werke bilden eine so ansehnliche Sammlung über den Aufbau der Kultur der Vereinigten Staaten und beweisen, daß sie allen schon ein Museumum darstellen und der amerikanischen Jugend eine vorzügliche Gelegenheit zum Studium bieten werden. Sie wird von nun an Ew. Majestät als eines großen Votischeres gelten. Gegenfeitiges Verhältniß zwischen den Völkern wie zwischen Individuen von so hohen Werten durch persönliche Beziehungen, die zu besserer Bekanntschaft führt, und ist das glückliche Resultat einer Gelegenheit wie der jetzigen, daß Freunde die Bande der Freundschaft neu befestigen, was bei wegen so großen Mächten wie Deutschland und Amerika ein Segen für die ganze zivilisierte Welt ist. Die Bemühungen Deutsch-lands und der Vereinigten Staaten bei der Ausbeutung der Zivilisation, bei der Ausdehnung des Handels und des Wirtschaftens unentwertet auf das beste Ziel gerichtet. Je enger unsere persönliche Bekanntschaft sich ge-staltet, desto tiefer werden wir, wie eng unsere Pfände beieinander liegen, wie leicht wir ihnen zustimmen folgen können und wieviel wir jeder durch die Auf-reechtung der Eintracht in die Zukunft wie in der Gegen-wart und in der Vergangenheit gewinnen können. Amerika, Ew. Majestät, wünscht dieses mit voller Aufrichtigkeit. Es gibt in den Vereinigten Staaten Hunderttausende von deutscher Geburt und deutscher Abstammung, welche von ihrer neuen Heimat mit Gesellen immerer Zunahme auch die geistliche und wirtschaftliche Entwicklung zu den besten unter untern Bürgern, sie bringen mit zu uns ihre wirtschaftlichen und industriellen Eigenschaften und die hohen Ideale bürgerlichen Lebens, die sie von ihren Vorfahren geerbt haben und die in hohem Maße dazu beigetragen haben, Amerika zu dem zu machen, was es ist. Sie werden jedoch über die Ereignisse, die sich ereignen, sich in die Zukunft und sie werden glücklich sein, wie wir es alle sind, über die Zukunft für die Zukunft, die wir aus Eurer Majestät heutigen Anwesenheit hier entnehmen. In-dessen ist für die amerikanische Nation spreche, habe ich die Ehre, Eurer Majestät die herzlichsten Grüße und die besten Wünsche des Präsidenten und der Votischer der Vereinigten Staaten darzubringen. Ich erhebe mein Glas und trinke auf das Wohl Sr. Majestät und des Königs, Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin, und auf das des ganzen kaiserlichen und königlichen Hauses. Auf die Ansprache des Votischeres antwortete der Kaiser in gleicher Sprache wie folgt: „Indem ich Euer Excellenz tiefgefühlten Empfangs-widers, entbleibe ich im Namen des kaiserlichen Volkes dem amerikanischen Geschwader, dem Admiral Cotton







